

# **Ikonische Kodierung bei der Phraseologisierung von Verbphrasen**

(Version 4.8. 2006)

Christine Römer · Universität Jena · Fürstengraben 30 D-07743 Jena ·  
E-mail: xcr@uni-jena.de

## **Zusammenfassung**

Syntaktische Konstruktionen können zu festen Bestandteilen des Lexikons, zu Phraseologismen werden. Speziell die Lexikalisierung idiomatischer verbaler Phraseologismen geht mit Grammatikalisierungsprozessen einher, die zu grammatischen Einschränkungen führen. Diese sind keine Anomalien, sondern sie sind den Eingliederungen ins Lexikon, die in unterschiedlichen Graden erfolgen, geschuldet.

Mit Ikonizität werden verschiedene außersprachliche Phänomene der Motivierung sprachlich-grammatischer Strukturen bezeichnet. Neben der bildhaften (die Zeichenform ist vom Bezeichneten abgeleitet) und der semantischen (metaphorischen) Ikonizität wird strukturelle Ikonizität angenommen. Letztere liegt dann vor, wenn zwischen der Form und dem Inhalt eines sprachlichen Zeichens eine eindeutige Beziehung bzw. Motivierung besteht. Alle Arten von Ikonizität treten bei Phraseologismen auf und sind für Phraseologisierungsprozesse relevant. Sie sind diesbezüglich aber bisher noch nicht systematisch erfaßt und beschrieben worden.

## **1. Einführung**

D. Wunderlich hat in seinem Plenarvortrag auf der 25. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (2003) die These aufgestellt, dass in entwickelten Sprachen der gewachsene Bezeichnungsbedarf verstärkt durch das Entstehen von homonymen Formen abgedeckt wird. Diese Formen treten neben schon vorhandene Wörter. Beispielsweise entstehen deverbale Präpositionen zu schon vorhandenen Verben, wie dies bei *während* (< *währen*) oder *eingeschlossen* (< *einschließen*) geschehen ist.

Der Wunsch nach neuen Benennungen wird auch durch das Entstehen von festen homonymen Wendungen, die zu freien polylexikalischen Einheiten gebildet werden, erfüllt. Einige neuere Beispiele sind in (1) aufgeführt.

- (1) *Und das ist gut so!*  
*Eine (keine) neue / andere / weitere Baustelle aufmachen*  
*Internet Explorer*  
*Geiz ist geil!*

Die Auffüllung von Benennungslücken mit Homonymen stellt an die Kommunizierenden höhere kognitive Anforderungen als die Verwendung von nicht homonymen Lexemen, da sie durch die Doppelformen die Gefahr der Verwechslung beinhalten. Das wird mittels auftretender Grammatikalisierungsprozesse bei der Lexikalisierung von homonymen Formen eingeschränkt, weil sie zu deutlich unterscheidbaren Formen führen. Dies ist wiederum mit dem Streben nach herzustellender struktureller Ikonizität verknüpft. Speziell die ikonischen Kodierungsprozesse bei der Phraseologisierung von Verbphrasen sind der Gegenstand des Aufsatzes.

Aus grammatischer Sicht sind Phraseologismen Wortverbindungen, die den Sprecher/innen des Deutschen bekannt sind und Standardverwendungen repräsentieren (Konventionalität). Sie sind wie Wörter feste Bestandteile des Lexikons (Festigkeit) und haben obligatorisch die grammatischen Merkmale der Polylexikalität und Lexikalisierung. Eine größere Gruppe trägt außerdem das Merkmal der Metakommunikativität. Sie werden auch als pragmatische Idiome (Ross, S. 70) bezeichnet;

soziale Formeln (*vielen Dank, guten Tag*) und diskursstrukturierende Wendungen (*ich danke Ihnen für die schnelle Antwort, das kann doch nicht Dein Ernst sein*) gehören zu dieser Gruppe. Phraseologismen im engeren Sinne sind häufig bildhaft und haben bewertenden Charakter (*der Hecht im Karpfenteich sein*). Sie werden deshalb besonders in der mündlichen Sprache verwendet. Sie umfassen mehrere Wörter, mindestens zwei (*höheren Orts*) und maximal einen Satz (*Viele Wege führen nach Rom.*). Es können deshalb Phraseologismen mit Wortgruppen- und Satzstruktur unterschieden werden. Nach den semantischen und strukturellen Differenzen können folgende Klassen unterschieden werden (genauer in Römer/Matzke (2005, Kap. 5.7)):

Phraseologismen mit idiomatischer Bedeutung:

- Idiome und Teilidiome: *einen Streit vom Zaune brechen; wissen, woher der Wind weht; treu wie Gold sein; sich wie ein Lauffeuer verbreiten*
- Sprichwörter: *An ihren Taten, sollt ihr sie erkennen.*

Phraseologismen ohne idiomatische Bedeutung:

- Kollokationen: *Schuhe putzen*
- Strukturelle Phraseologismen: *sowohl ... als auch*
- Kommunikative Phraseologismen: *guten Tag*

Bei der durch häufige Verwendungen verursachten Verfestigung von Syntagmen kommt es zum Markiertheitsaufbau, da der anzeigt, dass die feste Wendung nicht identisch ist mit der gleichnamigen freien Wendung. So ist die Wendung *etwas ist jemandem Wurst / Wurscht* ('gleichgültig sein'), die eventuell von einem Vergleich herkommt (*Etwas ist nur (wie) eine Wurst und nicht wie ein Braten.*<sup>1</sup>) in verschiedener Weise verfestigt. Wie auch der Beispielbeleg (2a.) zeigt, kann die Wendung nicht mit einem Artikel beim Nomen auftreten (2b.). Außerdem hat sich die Valenz verändert, gegenüber der freien Wendung *wie eine Wurst sein* ist ein Aktant hinzu gekommen, der auch nicht weggelassen werden kann (2c.).

(2a) *Tja weißt Du, eigentlich kann es mir ja Wurst sein, ob Du mir glaubst, ich weiß dass es so ist!*

(schenkkreis-recht.de/forum/artikel/2927/)

(2b) \* ... *eigentlich kann es mir ja eine Wurst sein, ...*

(2c) \* ... *eigentlich kann es ja Wurst sein, ob Du mir glaubst,...*

Im Deutschen gibt es beispielsweise eine ganze Reihe von Idiomen, die nach dem strukturellen Muster 'X aufmachen' gebildet sind (3):

(3) *den Mund / die Schnauze / das Maul / den Schnabel aufmachen*

*jmdm. eine Rechnung aufmachen*

*ein Fass aufmachen*

*die Augen aufmachen*

Dazu ist in jüngerer Zeit die Wendung *eine (keine) neue / andere / weitere Baustelle aufmachen* gekommen. Solche Belege wie in (4) sind in großer Anzahl zu finden.

(4) *Post erhält kaum Lob für Exel-Kauf: Mit Exel würde Zumwinkel eine neue Baustelle aufmachen.*

(www.handelsblatt.de; 21.12.2005)

*Da muss ich nicht noch eine Baustelle aufmachen. Irgendwann soll die neue Version ja auch mal fertig werden.*

(geeklog.info/forum; 21.12.2005)

---

<sup>1</sup> So in Drosdowski und Scholze-Stubenrecht (1998, S. 820) ausgeführt.

Diese Wendung ist idiomatisch, aber noch deutlich motiviert, und bedeutet soviel wie 'nichts bzw. etwas Neues beginnen'. Im Gegensatz zu freien Syntagmen unterliegen idiomatische Wendungen bestimmten grammatischen Einschränkungen. Diese können sowohl morphologischer Natur sein als auch die syntaktische Stabilität betreffen. So kann die Numerusform eingefroren sein (*einen Drehwurm/\*Drehwürmer kriegen*) oder die Tempusform nicht variierbar sein (*etwas ist gehüpft wie gesprungen*). Syntaktische Restriktionsbeschränkungen können die Passivierbarkeit, Imperativbildung und Nominalisierbarkeit betreffen. Auch kann es zu Einschränkungen bei der Negierbarkeit Modifizierbarkeit und Quantifizierung kommen. Die Wendung *eine neue Baustelle aufmachen* in (4) ist beispielsweise nicht passivierbar und tritt vorzugsweise im Präsens auf. Mit der Phraseologisierung kommt es bei dem Mehrwortlexem gegenüber seiner freien Entsprechung zum Verlust syntaktischer „Beweglichkeit“, es verliert seine Phrasencharakteristika, die entstehenden Phrasenanomalien zeigen an, dass es keine freie Phrase ist.

Beim Wechsel von der Syntax ins Lexikon entsteht eine Asymmetrie zwischen der Form (wie Syntagmen) und dem Inhalt (wie Lexeme), die wahrnehmbare Beziehung (Ikonizität) von Syntagmaform und Syntagmainhalt wird bei der Gewinnung des Lexikonstatus zerstört. Auch daraus entsteht stilistische Ausdrucksstärke (Expressivität).

Im Verlaufe längerer Entwicklungsprozesse passiert es dann oft, dass die freie Form verschwindet, keine freie Lesart mehr möglich ist, wie bei den Beispielen in (5). Dann wird die strukturelle Ikonizität zwischen formaler und inhaltlicher Struktur wieder hergestellt. Das ikonische Prinzip „one function – one form“ wird erneut realisiert.

- (5) *einen Flachmann machen* 'sterben'  
*einen Schwanz bauen* 'ein Examen im ersten Anlauf nicht bestehen'  
*einen Türken bauen* 'etwas vorspiegeln'  
(Drosdowski und Scholze-Stubenrecht (1998, S. 86))

Der Verlust der freien Lesart geht mit dem Verlust potentieller Doppelbödigkeit einher und dies wiederum mit dem Verschwinden der Expressivität, der speziellen Ausdruckskraft. Dadurch kann es passieren, dass die Sprachgemeinschaft das Interesse an den Wendungen verliert und diese aus dem aktuellen Wortschatz verschwinden, was bei den Wendungen in (5) m.E. der Fall ist.

## 2. Ikonizitätsverständnis

Sprachliche Zeichen bzw. Zeichenfolgen und kognitive Konzepte (auch Begriffe genannt) können sich auf außersprachliche Objekte und Strukturen beziehen. Ob es zwischen den sprachlichen Zeichen, den kognitiven Konzepten und den Referenten in der Welt einen Zusammenhang gibt, ist eine grundlegende philosophische und sprachtheoretische Fragestellung, die u.a. im Zusammenhang mit der Problematik der Motivierung von Zeichen und Zeichenketten erörtert wird. Pusch (2001, S. 271) und andere auch sehen in der Ikonizität die wichtigste Art der externen Motivierung von sprachlich-grammatischen Strukturen. Er weist auch darauf hin, dass Ikonizität auf zwei unterschiedliche Ebenen des Nichtsprachlichen bezogen wird: auf die Ebene der Referenz der Sprache (auf die „Objekte“ auf die sich die Lexeme beziehen), und/oder auf die mentale Ebene, auf die Konzeptualisierung der Denotate durch die Sprechenden. Croft (1995), als Vertreter der ersten Auffassung, sieht in der Ähnlichkeit zwischen dem Zeichen und seinem Referenzobjekt die Ikonizität und Haiman (1992), als Beispiel für die zweite Sichtweise, in der Similarität zwischen Zeichen und Konzepten.

Zur Ikonizität existieren generell verschiedene Standpunkte: ein engeres Verständnis, das an die Begründer der Semiotik (Pierce und Morris) anknüpft und ein weiteres, das die gesamte Grammatik (Croft) einbezieht oder kognitiv basiert ist (Haiman).

Pierce hatte bekanntlich drei Hauptzeichenarten unterschieden: die indexikalischen (die Anzeichen),

die ikonischen (die Bildzeichen) und die symbolischen (die Symbole); bei den ikonischen hat er zwischen bildhafter, diagrammatischer und metaphorischer Ikonizität unterschieden. Fischer und Nänny (1999) haben dieses semiotische Verständnis aufgegriffen und mit der kognitiven Sicht verknüpft. Folgende Typen der Ikonizität werden von ihnen angenommen:

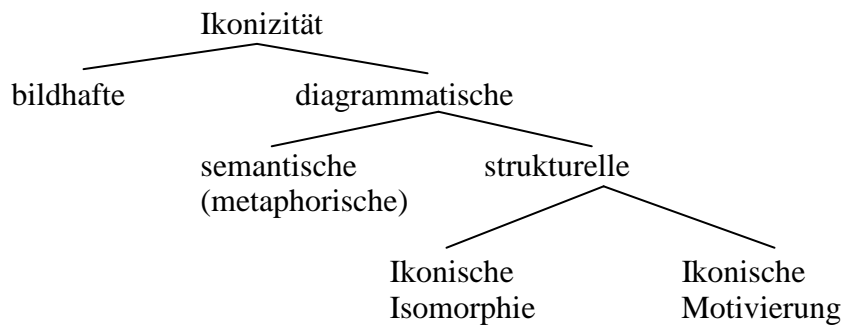


Abb. 1: Typen der Ikonizität

Bildhafte, einfache Ikonizität wird dann angenommen, wenn das Zeichen und das Konzept bzw. Denotat direkt miteinander verbunden sind. Der Signifikant übernimmt seine (lautliche, visuelle, plastische) Form unmittelbar vom Signifikatum (*summen, quaken, glitzern* ...). Das treffen wir bei den Onomatopoetika, bei den lautmalenden Lexemen an. Diese Form der Ikonizität gilt heute als weitgehend unproduktiv. Phraseologische Beispiele (wie in 6) kommen vor.

(6) *Bla Bla, keinen Piep mehr sagen, ...*

Diagrammatische-strukturelle Ikonizität bezieht sich nicht auf die Ähnlichkeit von Form und Inhalt (Konzept / Denotat) des isolierten Zeichens, sondern auf Ähnlichkeiten zwischen der Struktur syntaktischer Konstruktionen und Konzeptualisierungen bei komplexen Zeichen. Sie tritt in zwei Formen, als semantische und als strukturelle Ikonizität, auf.

Semantische Ikonizität (metaphorische und metonymische) beruht auf dem Vergleich von Inhalten. Um Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten hervor zu heben, wird der gleiche Lautkörper benutzt. Sie zersetzt die Isomorphie-Ikonizität, da zu einer Form eine / mehrere weitere Bedeutungen kommen. Semantische Ikonizität tritt u.a. am Anfang des Entstehens von metaphorischen Wendungen - wie z.B. bei *Aufbau Ost* - oder beim Ausweiten von Bedeutungsumfängen - z.B. bei *kostenlose Hotline* - auf.

Ikonische Isomorphie besteht bei einer eindeutigen Beziehung von Inhalt und Form, „a one-to-one correspondence between the signans and the signatum“. Phraseologismen ohne freie Lesart (wie *Schmetterlinge im Bauch haben*) sind als isomorph anzusehen.

Ikonische Motivierung (syntagmatische Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Form und Konzept) liegt in verschiedenen Formen vor und wird auch mit den „Prinzipien der Ikonizität“ (Haiman 1980) beschrieben. Für die Phraseologismen relevante Prinzipien der Ikonizität sind:

Das Abfolgeprinzip:

Es stellt eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen zeitlichen Ereignissen in unserer Erfahrung und der linearen Abfolge von sprachlichen Formen in einer sprachlichen Konstruktion her. (Pörings und Schmitz 2003, S.9)

Eine ganze Reihe von Phraseologismen ist ikonisch motiviert, d.h. sie weisen eine ikonische Abfolgemarkierung auf. Es besteht eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen zeitlichen Ereignissen in unserer Erfahrung und der linearen Abfolge von Wörtern in der sprachlichen Konstruktion. Beispiele dafür finden wir in allen Phraseologismenklassen:

(7) *Veni, vidi, vici* (Cäsar: *Ich kam, sah und siegte.*);  
*von früh bis spät;*

*Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.;  
Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.*

Das Abstandsprinzip (ikonische Distanz):<sup>2</sup>

Es bildet sprachlich ab, in welchem konzeptuellen Abstand Dinge für uns stehen. Dinge, die konzeptuell als zusammengehörig angenommen werden, treten tendenziell auch in der sprachlichen Form nah beieinander auf, während Dinge, die für uns konzeptuell nicht zusammengehören, in der sprachlichen Äußerung in einer gewissen Distanz zueinander stehen. (Pörings und Schmitz 2003, S. 11)

(8) *Josef heiratet Maria.* → Sprecherzeit und Handlungszeit identisch. vs.  
*Josef wird Maria heiraten.* → Sprecherzeit vor Handlungszeit.

Das Abstandsprinzip können wir auch in der Wortbildung und Flexionsmorphologie beobachten.

(9) *Sie hat einen Blumengarten.* vs.  
*Sie hat einen Garten mit Blumen.*

(10) *Maria schrieb einen Brief.* vs. *Maria schrieb an einem Brief.*

*Blumengarten* stellte im Gegensatz zu *Garten mit Blumen* eine konzeptuelle Einheit dar; bei *an einem Brief schreiben* stellt *an* eine Distanz her.

Es gibt auch Phraseologismen, die dieses Prinzip realisieren. Beispielsweise *an sich halten* ('sich beherrschen').

(11) *weil sie vor Lachen nicht an sich halten konnte.*  
(<http://focus.msn.de>)

Zwischen die Bestandteile der Wendung kann nichts eingeschoben werden. Dies zeigt die konzeptuelle Einheit der Wendung an.

Das Quantitätsprinzip:

Es bezieht sich darauf, dass wir tendenziell ein Mehr an sprachlichen Formen mit einem Mehr an Bedeutung gleichsetzen bzw. weniger Form mit weniger Bedeutung. (Pörings und Schmitz 2003, S. 12)

Die phraseologischen Grußformeln sind auch diesem Prinzip verpflichtet. In der Regel gilt, je länger die Anredeformel um so größer der soziale Abstand.<sup>3</sup> Andererseits wird ein Schreiben an den Rektor einer Universität nur mit der Grußformel *Magnifizenz!* eingeleitet.

(12) Sehr geehrter Herr Professor Dr.  
Sehr geehrter Herr Professor  
Sehr geehrter Herr  
Lieber Herr  
Lieber

Ein weiteres Beispiel für das Wirken des Quantitätsprinzips: Den 'Rache-Vorgang' können wir einfach mit *sich rächen* bezeichnen, wir können aber auch einen verbalen Phraseologismus wie in (13) verwenden.

(13) *an jemandem Rache nehmen - warte nur, wenn ich dich erwische*

<sup>2</sup> Haiman (1992) schlägt für diese Ikonizitätsart den Terminus Alienation vor.

<sup>3</sup> Haiman (1985, S.151) „The more polite the register, the longer the message.“

Mit diesen Wendungen wird dem 'Rache-Vorgang' mehr inhaltliches Gewicht verliehen, auch deshalb, weil konnotative Bedeutungen hinzu treten.

Auch paarige Phraseologismen (14) mit Wiederholungen realisieren das Quantitätsprinzip.

(14) *klipp und klar; eine erstunkene und erlogene Geschichte*

Alle Typen der Ikonizität treten bei Phraseologismen auf. Genaue empirische Erhebungen fehlen allerdings bisher.

### 3. Phraseologisierung von IVPs als Spezialfall der Lexikalisierung

Idiomatische (*nahe am Wasser gebaut haben* = 'schnell/oft in Tränen ausbrechen') bzw. teildiomatische (*grünes Licht geben* = 'die Erlaubnis geben') verbale Phraseologismen (IVPs) sind als konventionalisierte Wortverbindungen Bestandteile des Lexikons. Sie umfassen zwar mehrere Wörter, sind aber eine mehr oder weniger enge Bedeutungseinheit, die also semantisch-begriffliche Einheiten repräsentieren. Bezüglich ihres kognitiven Status gibt es unterschiedliche Meinungen. Dobrovolskij (1997) und andere Experten wie Cacciari / Glucksberg (1991) sind der Meinung, dass keine Aussagen getroffen werden können, die auf alle Phraseologismen zutreffen. Beispielsweise seien nur wenige Idiome wirklich starre Einheiten in Bezug auf die mentale Speicherung und Verarbeitung. Dem entspricht die in der Phraseologieforschung vertretene Meinung, dass auch idiomatisierte Phraseologismen hinsichtlich ihrer Bedeutung dekomponierbar sind, dass auf sie das „Kompositionsprinzip“ in modifizierter Form zutrifft. Zwar läßt sich bei den IVPs die Phraseologismusbedeutung nicht aus der usuellen Bedeutung der Bestandteile ableiten, trotzdem kann die Phraseologismusbedeutung oftmals auf ihre Wörter aufgeteilt werden. In Anlehnung an Gibbs (1989) und andere wird dann von kompositionellen Phraseologismen gesprochen. Beispielsweise kann *Dampf ablassen* in 'Ärger herauslassen' dekomponiert werden (vgl. auch Soehn 2006, Kap. 2.4).

Phraseologisierung ist ein Spezialfall von Lexikalisierung. Bei der Lexikalisierung werden „word-formations and other syntagmatic constructions [...] syntactically and semantically fixed entries of the mental lexicon.“ (Blank 2001, S. 1599) Der Prozess der Phraseologisierung geht von einem kreativen Akt eines Sprachbenutzers aus, der eine Benennungslücke mit einer Wortgruppe ausfüllt. Wenn dies auf denotativer oder expressiver Ebene auch anderen Sprachteilnehmern so erscheint, kann es passieren, dass die Wendung auch von ihnen benutzt wird und so usuell wird und sogar in das Lexikon der Sprachgemeinschaft eingehen kann. Verschiedene Fakten können eine mögliche Lexikalisierung unterstützen. Dies kann u. a. eine objektive Bezeichnungslücke sein oder ein zeitgemäßes sprachliches Bild.

Wenn wir davon ausgehen müssen, dass die Phraseologismen in unterschiedlichen Graden feste Lexikoneinheiten sind, sollten wir auch unterschiedliche Grade ihrer Lexikalisierung annehmen, die sich in grammatischen Einschränkungen und Lesartenverlusten niederschlagen.

Während der Phraseologisierung wird aus einer freien Diskursstruktur, die eine neue Bedeutung hinzu bekommen hat, eine feste (erstarrte) syntaktische Struktur mit der neuen Bedeutung. Mit der Phraseologisierung verändern die ehemals freien Syntagmen ihr grammatisches Verhalten und es treten, wie in „1. Einführung“ schon angesprochen, grammatische Restriktionen auf. Bei dem bildlich motivierten Phraseologismus *jemandem etwas zum Schur(e) tun* ('jemandem Scherereien bereiten'), der heute veraltet ist, betrifft dies z. B. die Passivierbarkeit, die Nominalisierbarkeit und die interne Attribuierung.

(15) *Gib doch zu, dass du das alles nur mir zum Schur getan hast.*  
(DUDEN: Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten)

Das Beispiel (15) ist nicht passivierbar. In der freien Lesart ist die Passivbildung dagegen möglich (wie in 16).

- (16) *Die Schur wurde zweimal im Jahre vorgenommen.*  
([www.dwds.de/cgi-bin/portal](http://www.dwds.de/cgi-bin/portal); 31.7. 2006)

Beispiel (15) ist nicht nominalisierbar (17) und es ist keine Adjunktion möglich (18).

- (17) \* *Das Alles-mir-zum-Schure-tun nervte mich.*  
(18) \* *... dass mir zum großen Schur von dir alles getan wurde.*

Bei der Phraseologisierung kommt es also zu einem Markiertheitsaufbau. Auch Stolz (1994, S. 20) verweist darauf, dass es bei idiomatischer Lexikalisierung zur Überlappung mit der Grammatikalisierung kommt. Den Aufbau der grammatischen Markierungen bei der Phraseologisierung systematisch zu beschreiben, wurde bisher kaum versucht. Zu nennen sind der Aufsatz von Frazer (1970), der für die englische Sprache eine „frozeness hierarchy“ aufgestellt hat, der unpublizierte Konferenzbeitrag von G. Müller (2000), der ein versuchtes Ranking der Transformationsbeschränkungen für deutsche Idiome gibt.

G. Müller geht von vier „Idiom classes in German“ aus: opake (*wie Fersengeld geben*), semi-opake (*die Flinte ins Korn werfen*), semi-transparente (*einen Korb geben*) und transparente Idiome (*in Ordnung bringen*), wobei die angenommenen Merkmale Fragen hinsichtlich ihrer Abgrenzung aufwerfen. Heißt 'opak' idiomatisch, nicht-kompositionell oder nicht-motiviert? Die Skalierung der Idiomklassen (opake > semi-opake > semi-transparente > transparente) wird in Zusammenhang zu ihrer Fähigkeit zu spezifischen syntaktischen Transformationen gesetzt. Während alle semantischen Klassen im Prinzip die Topikalisierung zulassen würden, ermöglichten die opaken keine Passivierung, die opaken und semi-opaken keine Wh-Bewegungen und interne Modifikationen. Die Linksherausstellung wäre nur bei transparenten Idiomen möglich. Diese Thesen bedürfen noch umfangreicher empirischer Fundierung.

Soehn (2006) hat sich auch zu grammatischen Anomalien bei Idiomen ohne freie Lesart geäußert. Die Beiträge zur deutschen Sprache konnten auf Keil (1997) zurückgreifen.

Eine völlige, 100-prozentige Lexikalisierung von Syntagmen liegt erst dann vor, wenn der phraseologische Ausdruck, wie bei Einwortlexemen üblich, gar nicht mehr variiert werden kann, wenn alle für Syntagmen üblichen syntaktischen Variationsmöglichkeiten als unmöglich markiert sind. Das trifft auf Phraseologismen mit Verb nie zu. Trotzdem ist die Phraseologisierung von verbhaltigen Phraseologismen (IVPs) ein Prozess, sind Zwischenstufen auf dem Weg von der Grammatik ins Lexikon beobachtbar. Man kann deshalb bei der Phraseologisierung verschiedene Grade der Annäherung an den „Wortstatus“ annehmen. Diese Grade werden von mir mit Bezug auf die Prototypentheorie angenommen; d. h. die IVPs nähern sich dem prototypischen Wort an, das folgendermaßen in Römer/Matzke (2005, Kap. 2.2.2) bestimmt wird:

Ein prototypisches Wort trägt auf allen Sprachsystemebenen Wortcharakter. Es ist, zusammenfassend dargestellt, gekennzeichnet durch

- seine Isolierbarkeit in Rede und Schrift,
- seinen selbstständigen Bedeutungscharakter,
- seine Morphemstruktur,
- seine Fähigkeit, Phrasenkern sein zu können, und
- seinen kommunikativen Charakter, etwas darzustellen und/oder Gefühle auszudrücken und/oder eine Intention zu transportieren.

Prototypische Idiome (IVPs) haben die beiden Merkmale [+ idiomatisiert bzw. pragmatisiert] und [+ syntaktisch fest]. Diese Eigenschaften sind der Auslöser für den Wechsel der Phrasen aus der Syntax ins Lexikon. Für strukturell-ikonische IVPs kommt noch das Merkmal [- freie Lesart] hinzu, das mit einem endgültigen Verlust der semantischen Ikonizität verknüpft ist.

Generell geht der Prozess der Phraseologisierung von der Idiomatisierung (der Erlangung eines wortähnlichen Bedeutungscharakters) zur morpho-syntaktischen Verfestigung (Annäherung an den Wortstatus eine isolierbare Einheit zu sein). Wenn es keine freie Entsprechung, keine freie Lesart mehr gibt, geht die Homonymie verloren und es wird eine ikonische Kodierung (= keine freie, nicht phraseologische Lesart mehr) erreicht. Auch wenn die kategoriale Unbestimmtheit (syntaktische Phrase oder Wort) damit weitgehend verschwindet, bleibt der polylexikalische, phrasale Status bestehen.

Für die strukturelle ikonische Verbphrasen-Lexikalisierung können Gebote abgeleitet werden:

- Das Idiomatisierungs-Prinzip und/oder Pragmatisierungs-Prinzip;
- das syntaktische Fixierungs-Prinzip und
- das Prinzip der fehlenden freien Lesart.

Diese Gebote werden in einer spezifischen Abfolge realisiert:

Idiomatisierung / Pragmatisierung → syntaktische Verfestigung → semantische Nichtdekomponierbarkeit → Verlust der freien Lesart = strukturelle ikonische Kodierung (Isomorphie).

Die strukturell-ikonischen Idiome, die lexikalisiert sind, realisieren also alle drei Gebote, sie sind idiomatisch, syntaktisch verfestigt und haben keine freie Lesart. Wie einleitend schon festgestellt, vollzieht sich die Phraseologisierung der IVPs graduell. Dies hat Korrespondenzen zur psycholinguistischen Forschung und deren angesprochenen Annahmen zum uneinheitlichen Charakter der Idiome.

Eingängige semantische ikonische Motivierungen, wie in (19) oder konnotativer Mehrwert, wie in dem Leitspruch (20) einer sogenannten Social-Marketing-Kampagne, der durch das direkte Ansprechen, Duzen (Verletzung des ikonischen Abstandsprinzips) entsteht, unterstützen die Einleitung eines Phraseologisierungsprozesses.

(19) *Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.*

(20) *Du bist Deutschland.*

Bei der vollständigen Phraseologisierung kommt es also erst zu einem Abbau (weil Doppelformen entstehen) und dann zum Aufbau der Isomorphie-Ikonizität (durch semantische/pragmatische und grammatische Differenzierung). Die Entstehung von grammatischen „Anomalien“ (besser vielleicht als Aufbau von Merkmalhaftigkeit bezeichnet) macht „neue“ Idiome von ihren freien homonymen Entsprechungen unterscheidbar. Sie zeigen die Wanderung in das Lexikon an.

#### 4. Ein neueres Phraseologisierungsbeispiel

Ein neueres Beispiel für die Lexikalisierung eines Phraseologismus ist die Wendung *Und das ist (auch) gut so*. Klaus Wowereit, damals Bürgermeisterkandidat, sagte am 10. Juni 2001 den Satz, mit dem er sich als Homosexueller outete: *Ich bin schwul, und das ist gut so*. Danach entwickelte sich diese Wendung zu einem metakommunikativen Phraseologismus<sup>4</sup>, der primär als Signal für eine bestimmte Kommunikationssituation dient und keine Bezeichnungsfunktion hat. Viele Verwendungsbeispiele lassen sich dafür finden (einige in 21).

(21) *Linux ist nichts wert und das ist gut so!* (St. Meretz, [www.Google.de](http://www.Google.de), 21.07.2003)  
*Ihr bekommt Angst? Und das ist gut so: Den Raubkopierern geht's an den Kragen*

---

<sup>4</sup> Das Phraseologismustypus 'Und ...' ist im Deutschen mit einigen metakommunikativen Beispielen belegt (*Und tschüss; und wenschon, und so weiter/fort, (na) und*).



(Überschrift in [www.welt.de/data/2004/12/01](http://www.welt.de/data/2004/12/01))  
*Ohne Herrschaft ginge vieles nicht - und das wäre gut so!*  
([www.opentheory.org/herrschaftsfrei](http://www.opentheory.org/herrschaftsfrei). 09.09.2002)

Die Phrase *Und das ist (auch) gut so.* verlangt den Bezug auf eine zweite Aussage, die nicht von vornherein als gut bewertet werden darf. Wenn dies nicht der Fall ist, kommt man in Konflikt mit den Konversationsmaximen, speziell mit der Maxime der Qualität. Das Beispiel (22) ist deshalb ohne spezifischen Kontext nicht wohlgeformt.

(22) \* *Heute ist schönes Wetter und das ist gut so.*

Dieser Satz ist nichtrelevant und uninformativ in der Terminologie von Grice. Bei positiv bewerteten Dingen braucht man nicht extra sagen, dass es gut ist. Dies wird auch deutlich, wenn wir dies mit der nichtphraseologischen homonymen Verbphrase (wie in 23) vergleichen:

(23) *Ist das Essen zu sehr gewürzt? - Es ist gut so.*

Hier wird eine echte Frage gestellt.

Aus grammatischer Sicht hat der phraseologische Ausdruck *Und das ist (auch) gut so.* eine ähnliche Funktion wie ein Satzadverb, wie *natürlich, unstreitig* oder *zweifellos*, die auch Informationen zu Propositionen geben. *Und das ist (auch) gut so.* gibt einen Kommentar zu einer Sache oder zu einem Vorgang, der nicht von allen als gut evaluiert wird. Der Ausdruck hat Eigenschaften einer textuellen Anapher und benötigt einen Anker, ein Antezedens im Kontext.

Für solch eine spezielle Phraseologismusform (Satzidiom) ergeben sich spezifische grammatische Restriktionen. So ist die Wortfolge weitgehend beizuhalten. Aber es gibt zur Wendung einige Varianten. Dies ist vor allem der relativen Neuheit geschuldet.

Bezüglich der postulierten Gebote für die ikonische Verbphrasen-Lexikalisierung kann festgestellt werden, dass das erste Gebot (Pragmatisierung) realisiert ist und die syntaktische Fixierung im Gange ist. Zum Verlust der freien Lesart wird es wohl nie kommen (und das ist gut so).

## 5. Fazit

Phraseologisierung wird durch semantische Ikonizität, durch kreatives Ausweiten der Bedeutungen von Syntagmen und durch eingängige ikonische Motivierungen unterstützt. Die Auflösung der Isomorphie ermöglicht das Spielen mit Lesarten und erzeugt Expressivität. Der Verlust der Isomorphie führt gleichzeitig zu kognitiven Erschwernissen, die auch das unterschiedliche grammatische Wissen zu der freien und der phraseologischen Variante betreffen.

Bei der Phraseologisierung kommt es zu Prozessen, die auf die Wiederherstellung der strukturellen Ikonizität gerichtet sind. Sie resultieren aus dem Charakter von festen Lexikonbestandteilen, aus deren prototypischen Eigenschaft erstarrt, d. h. morpho-syntaktisch fest zu sein. Die Lexikalisierung wird besonders sichtbar, wenn es keine freien Lesarten, keine freien Syntagmen mehr gibt. Dies kann dann allerdings das „Sterben“ der festen, erstarrten Wendung unterstützen, weil die potentielle Doppelbödigkeit verschwindet. Dies muss aber nicht so sein, längst nicht alle Phraseologismen werden opak. Sehr ungewöhnliche sprachliche Bilder, die beispielsweise Dinge verbalisieren, die normalerweise nicht vorkommen, können Ausdrucksstärke verursachen, wie beispielsweise bei *Schmetterlinge im Bauch haben*.

Die verschiedenen Arten der Ikonizität stehen also in einem konkurrierenden Verhältnis bei der Phraseologisierung. Die semantische Ikonizität, die metaphorische Motivierung führt zum Entste-

hen neuer fester Wendungen. Das Verblässen der Bildlichkeit, die bis zum Untergang der freien Lesart führen kann, unterstützt das Entstehen von Isomorphie.

## Literaturverzeichnis

Blank, Andreas (2001): *Einführung in die lexikalische Semantik für Romanisten*. Romanistische Arbeitshefte 45, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Burger, Harald (2002): *Die Charakteristika phraseologischer Einheiten: Ein Überblick*. In: D. Alan Cruse, Franz Hundsnurscher, Michael Job, Peter Rolf Lutzeier (Hrsg.): *Lexikologie, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Nr. 21.1., Seiten 392-401, Berlin; New York: Walter de Gruyter.

Cacciari, Cristina und Glucksberg, Sam (1991): *Understanding idiomatic expressions: the contribution of word meaning*. In: Gregory B. Simpson (Hrsg.): *Understanding word and sentence*, Seiten 217-240, Amsterdam; New York: North-Holland.

Croft, William (1995): *Modern Syntactic Typology*. In: Masoyoshi Shibatani und Theodora Bynon (Hrsg.): *Approaches to Language Typology*, Oxford: Clarendon Press.

Dobrovols'skij, Dimitrij O. (1997): *Idiome im mentalen Lexikon: Ziele und Methoden der kognitiv-basierten Phraseologieforschung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.

Drosdowski, Günther und Scholze-Stubenrecht, Werner (Hrsg.) (1998): *Duden, Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten*. Band 11, Mannheim; Wien; Zürich: Dudenverlag.

Fischer, Olga und Nänny, Max (1999): *Introduction. Iconicity as a Creative Force in Language Use*. In: Max Nänny, und Olga Fischer: *Form miming meaning. Iconicity in language and literature*, Seiten xv-xxxvi, Amsterdam: Benjamins.

Fraser, Bruce (1970): *Idioms within a transformational grammar*. *Foundations of Language* 6, Seiten 22-42.

Gibbs, Raymond, Nayak, JR, Nandini, Bolton und Keppel, Melissa (1989): *Speakers' assumptions about the lexical flexibility of idioms*. *Memory & Cognition* 17-1, Seiten 58-68.

Haiman, John (1985): *Symmetry*. In: John Haiman, *Iconicity in Syntax. Proceedings of a Symposium on Iconicity in Syntax, Typological Studies in Language*, Nr. 6, Seiten 73-95, Amsterdam; Philadelphia: Benjamins.

Haiman, John (1992): *Iconicity*. In: William Bright (Hrsg.): *International Encyclopedia of Linguistics*. Band 2, Seiten 191-195, New York; Oxford: Oxford University Press.

Keil, Martina (1997): *Wort für Wort: Repräsentation und Verarbeitung verbaler Phraseologismen (Phraseo-Lex)*. *Sprache und Information*, Nr. 35, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Müller, Gereon (2000): *Idioms and Transformations*. Handout zu Vortrag auf GGS-Meeting.

Pörings, Ralf und Schmitz, Ulrich (2003): *Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2. Auflage.

Pusch, Claus D. (2001): *Ikonizität*. In: Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulf Oesterreicher und Wolfgang Raible (Hrsg.), *Sprachphilosophie und sprachliche Universalien, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Nr. 20.1., Seiten 369-384, Berlin; New York: Walter de Gruyter.

Römer, Christine und Matzke, Brigitte (2005): *Lexikologie des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2. Auflage.

Roos, Eckhard (2001): *Idiom und Idiomatik*. Aachen: Shaker Verlag.

Soehn, Jan-Philipp (2006): *Über Bären dienste und erstaunte Bauklötzer. Idiome ohne freie Lesart in der HPSG*. Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag.

Stolz, Thomas (1994): *Grammatikalisierung und Metaphorisierung*. Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer.

